

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textildachleuten

Band: 81 (1974)

Heft: [5]

Rubrik: Poesie und Prosa im textilen Bereich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Poesie und Prosa im textilen Bereich

Das Spinnen und Weben

in Sprichwort und Redensart

Das berühmte Hungertuch

Armut und Elend der Weber sind sprichwörtliche Begriffe. Ein schweizerisches Sprichwort lautet:

«Weba mag nütz geba,
Spula mag nüd fuera (sättigen),
Spinna mag nütz bringa.»

In der Lausitz, dem ausgesprochenen Textilgebiet im nord-östlichen Bergland zwischen Neisse und Spree, heisst es:

«Der Mond schennt,
der Waber flennt,
der Spuler het kei Brut (Brot),
der Spinner leidet Nut (Not).»

Von Josef Schiller stammt aus dem Jahre 1890 der Spruch:

«Wer sich fürs Jenseits martern will auf Erden,
der muss im Gebirge Weber werden.»

In früheren Zeiten mussten die Strafgefangenen in den Zucht- und Arbeitshäusern spinnen und weben. Bei der schmalen Kost bekamen die Häftlinge ein schlechtes Aussehen. Aber nicht nur die Sträflinge, sondern die Weber ganz allgemein machten in der «guten alten Zeit» einen barmherzigen Eindruck, weshalb ein Pfarrer die Regierung aufforderte, die Kinderarbeit in den Textilfabriken aus gesundheitlichen Gründen zu verbieten, wie dies Theodor Curti in seiner «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» berichtet.

Ein Berner Pfarrer klagte beispielsweise: es gebe statt guter Landarbeiter jetzt nur noch «bleichgelbe, ungesunde, hässige und weibische Wäber und Passamenter». Man sagte daher von Leuten, die blass und elend aussahen, sie sehen aus:

«Als wären sie bei den gelben Webern gegessen».

Was nun die Redensart:

«Am Hungertuche nagen»,

betrifft, muss festgestellt werden, dass es nicht «nagen», sondern «nähen» heissen sollte.

Hans Sachs, der Meistersinger und Dichter von Nürnberg, auf den dieser Ausspruch zurückgeht, schreibt nämlich:

«dass er das ganze Jahre mit gebrauch muss *nahen* am Hungertuch».

Er wollte damit ausdrücken, dass einer um geringen Lohn arbeitet, weil man für das einfache, wenig kunstvolle Hungertuch nicht viel ausgeben konnte. Unter einem «Hungertuch» verstand man früher jenes Tuch, mit dem man in der Fastenzeit die Altarbilder und Kreuze verhüllte.

«Klipp, klapp, klirr,
die Leineweber sin dürr,
was se a dr Woche
derklippert und derklappert,
das wird an Suntche (Sonntagen)
verschlippert und verschlappert.»

Von Ferdinand Hanusch, dem einstigen Sekretär der Union der Textilarbeiter in Wien, an dessen Sarge sich der Präsident der österreichischen Republik verneigte, stammen die folgenden Zeilen:

«Hoan denn die Weber schoan wieder kei Geld,
Kei Schuh und kei Stremp und kei Hosen?
Hoan se die leimerten Kittelen oan,
Tut se der Wend durchblosen.»

Beissenden Spott verrät folgende Redensart:

«Das Handwerk hat einen goldenen Boden,
sagte der Weber,
als die Sonne in den leeren Brotsack schien.»

In Oberösterreich waren ehemals die beiden folgenden Sprüche in aller Leute Mund:

«Ein Weber und ein Has,
sind zwei unglückliche Aas (Wesen).»

Und:

«Wo ein Weber hinscheisst
und ein Has abbeisst,
da wächst neun Jahr nichts.»

Von der Armut der Weber zeugen auch die folgenden Sprichwörter:

«Der Leineweber schlachtet alle Jahr zwei Schwein,
das eine ist gestohlen, das andere nicht sein.»

«Die Leineweber haben eine saubere Zunft,
mit Fasten (ohne Essen und Trinken) haben sie Zusammenkunft.»

«Die Leineweber brocken Brot ins Wasser
und essen es dann als Milchsuppe.»

Kein Wunder, dass die Meinung aufkam:

«Lieber will 'ch batt'ln (betteln) gihn,
als weben und frieh aufstiehn.»

In den «Erlebnissen und Erfahrungen eines Appenzeller Webers» aus dem Jahre 1904 heisst es:

«Höbsch ond fii ond ordeli,
Bhüet mer Gott mi Webeli,
Bhüet mers Gott omm ond omm,
Bis i zo näbes Besserem chomm.»

Eine flämische Sage erklärt das traurige Los der Weber damit, dass bei der Kreuzigung Jesu ein Weber dem Henker einen Nagel brachte, worauf der Gekreuzigte sein Haupt zu ihm wandte und sagte:

«Weber, Weber, was hast du getan? Ich sage dir:
Nie wirst du glücklich sein auf Erden!»

Und in der Tat: Es scheint, als ob auf dem Weberstande seit eh und je eine Erbsünde lastet, ein Fluch, der sich

Tagungen und Messen

immerwährend neu erfüllt. Not und Jammer erbten sich vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel, und die Leiden und Mühsale der Weber sind durch die Spruchdichtung vielfach ins allgemeine Bewusstsein der Menschen gedrungen.

Die Berliner sagen von einer Billardkugel, die ohne eine andere zu berühren mehrmals über das Billardtuch läuft:

«Det is a Tuchreisender».

Auf die Harmlosigkeit des Webens und die grössere Gefährlichkeit beim Holzhacken weist der folgende Spruch hin:

«Besser beim Weber als beim Holzhacker».

In Böhmen übersetzte man den lateinischen Satz: «Observaris Domine usw.», den ein katholischer Pfarrer bei einem Begräbnis spricht, wie folgt:

«Ob's a Waber is oder ne,
wenn ar ko Geld höt,
begrab'n man ne.»

J. Lukas, 3073 Gümligen (Schluss)



Besuchstage in Wattwil und Zürich

Zum Abschluss des Schuljahres 1973/74 finden in Wattwil und Zürich wiederum die traditionellen Besuchstage statt.

Wattwil

Samstag, 29. Juni 1974, 8.30—12.00 und 13.30—16.30 Uhr.

Zürich

Freitag und Samstag, 5. und 6. Juli 1974, 8.00—12.00 und 14.00—17.00 Uhr.

Zu diesen Besuchstagen laden wir alle Freunde und Interessenten der Schule freundlich ein. Es werden den Besuchern in Wattwil Schülerarbeiten der Abteilungen Spinnerei/Zwirnerei, Weberei, Textildessinateure, Wirkerei/Strickerei und Textilveredlung gezeigt, in Zürich der Abteilungen Kaufleute, Disponenten und Textilentwerfer.

Die Maschinensäle sind während des ganzen Tages in Betrieb. In den Laboratorien finden Demonstrationen statt.

Die Schweizerische Textilfachschule freut sich auf Ihren Besuch.

Schweizerische Textilfachschule

In den letzten drei Monaten sind an unserer *Abteilung in Zürich* einige personelle Wechsel eingetreten. Auf Ende Dezember 1974 mussten wir als Sparmassnahme der bisherigen Betriebsassistentin, Frau H. Lehmann, kündigen. Wie Sie schon wissen, haben wir nur noch wenige Demonstrationsmaschinen in der Zürcher Abteilung gelassen, für deren Betreuung keine vollamtliche Betriebsassistentin mehr erforderlich ist.

Auf Ende Januar hat uns ferner Frau M. Keller verlassen, die seit vielen Jahren die Büroarbeiten in Zürich versah. Ihre Nachfolgerin, Frau M. Felix, wird nun halbtags das Sekretariat in Zürich betreuen.

Auch bei den Fachlehrern hat es einen Wechsel gegeben. Herr H. Alder, welcher in Zürich und teilweise in Wattwil für die Fächer Dekomposition, Warenkunde, Bindungslehre und Farbenlehre verantwortlich war, ist durch Herrn K. Seliner ersetzt worden. Herr Seliner ist am 1. April bei uns

Separatdrucke

Autoren und Leser, die sich für Separatas aus unserer «mittex», Schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie, interessieren, sind gebeten, ihre Wünsche bis spätestens zum 25. des Erscheinungsmonates der Redaktion bekanntzugeben.

Ihre «mittex»-Redaktion